

Friedrich Schweitzer

Kinder brauchen mehr zum Leben. Biblische Perspektiven – Anstöße für die Zukunft

Dr. Friedrich Schweitzer, geboren 1954, ist Professor für Praktische Theologie / Religionspädagogik an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen; Liebermeisterstraße 12, 72076 Tübingen.

Die Frage, was Kinder zum Leben brauchen, ist eine Herausforderung für Theologie und Kirche. Denn dabei geht es um die theologisch zentrale Frage nach dem Leben, nach seinen Zielen und seiner Ausrichtung und damit nach dem, was das Leben lebenswert macht und was deshalb besonders geschützt werden muss.

Biblische Perspektiven können für den einzelnen Menschen eine wichtige Quelle der Inspiration und der Orientierung sein. Denn die Bibel ist auch ein Buch der Lebenskunst und des gelingenden Lebens, in der Familie wie in der Gesellschaft, und der biblisch begründete Glaube schließt Perspektiven für Erziehung und Bildung ein.

Eine eigene Pädagogik enthält die Bibel freilich nicht. Es gibt keine biblische Schrift, die man einfach aufschlagen könnte, um sich über Kinder und Erziehungsfragen zu informieren. Darüber hinaus ist einiges, was in der Bibel zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen gesagt wird, aus heutiger Sicht eher problematisch und mitunter erschreckend. Etwa wenn körperliche Strafen gerechtfertigt oder empfohlen werden – bis hin zur Todesstrafe für den Ungehorsam von Söhnen (5. Mose 21,18ff).

Eine kritisch-prüfende Lektüre bleibt uns nicht erspart. Und doch enthält gerade die biblische Sicht des Kindes zahlreiche Anstöße, die unser Verständnis bereichern und weiterführen. Sie machen klar, dass Kinder mehr zum Leben brauchen als das, was sie zu materiellem Erfolg und zu einer Karriere befähigt. Insofern

stellen sie eine bleibende Herausforderung dar – um der Kinder willen.

Kein theologisches Randthema mehr

Lange Zeit waren Kinder für die Theologie eher ein Randthema, dem sich auch die Kirche nur gelegentlich zuwandte. In den letzten Jahren hat sich dies in erfreulicher Weise geändert. In Deutschland hat etwa die Synode der EKD im Jahr 1994 Kinder und Kindsein als ihr Hauptthema aufgenommen, und auch Bezirkssynoden oder Kirchengemeinderäte nehmen sich verschiedentlich des Themas an.

In den USA wird derzeit an vielen Stellen versucht, die für den christlichen Glauben zentrale Bedeutung von Kindern und Kindsein neu zur Geltung zu bringen. Kinder sollen einen festen Platz in Theologie und Kirche gewinnen. Sie sind keine Frage am Rand, sondern eine zentrale theologische Herausforderung. Theologische Einsichten sollen sich auch praktisch bewähren, in einem veränderten Umgang mit Kindern auch in den Gemeinden.

Dafür gibt es gute Gründe, nicht erst in unserer Gegenwart mit ihren besonderen Belastungen für das Aufwachsen, sondern schon in der Bibel selbst. Biblisch gesehen, sind Kinder ein Geschenk und ein Zeichen der Güte Gottes. Sie besonders zu achten gehört ganz wesentlich zum christlichen Glauben.

Kinder als Gottes Ebenbild

Am Anfang kann am besten die noch immer herausfordernde Sicht des Kindes stehen, die Jesus formuliert hat: *Dienst am Kind ist Gottesdienst – wer Gott dienen will, muss Kindern dienen* (Mk 9,37)! Kann es dann eigentlich eine Kirche geben, die sich auf Jesus Christus beruft und die kein besonderes Engagement für Kinder entwickelt?

Schon am Beginn der Bibel sind Kinder eine Verheißung Gottes. Wie am Beispiel von Abraham deutlich wird, sind sie eine Gabe, die Gott den Menschen schenken will (s. etwa 1. Mose 12,2). Dies Motiv durchzieht die gesamte Abra-

**Das Haus bewohnen wir bis auf weiteres.
Es gehört uns nicht.**

**Dennoch freuen wir uns, gehen ein und aus,
haben es eingerichtet, sagen Zuhause.**

Im Garten gehört uns keine Handvoll Erde.

**Aber wir säen Rasen,
pflanzen Sträucher und Bäume,
sonnen uns auf der Terrasse
oder feiern mit Freunden bis in die Nacht.**

**Wir wissen nicht, wie lange
und unter welchen Umständen
wir leben werden.**

**Dennoch planen und sorgen wir,
dennoch ziehen wir Kinder auf,
rechnen mit morgen und übermorgen,
hoffen auf Jahre.**

Aus Vertrauen.

Detlev Block

(aus: Stichprobe. Sonnenweg Verlag, Neuffen 1977)

hamüberlieferung. Eine solche Sicht, bei der die Dankbarkeit für die Geburt eines Kindes plastisch hervortritt, steht beispielsweise im traurigen Gegensatz zu der für Deutschland und andere Länder der westlichen Welt kennzeichnenden zunehmenden Seltenheit von Kindern.

Wo Kinder vor allem als Last und Belastung für die Lebensperspektiven der Erwachsenen empfunden werden und wo sie deshalb schon gar nicht mehr geboren werden, da ist von Gottes Verheißung nicht mehr viel zu spüren. Was kann getan werden, damit die gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür, sich Kinder zu wünschen, wieder gegeben sind?

Am Anfang der Bibel ist noch ein weiterer Bezug zu finden, der allerdings nur selten ausdrücklich mit Kindern verbunden wird: Wenn der Mensch Gottes Ebenbild ist (1. Mose 1,27), dann bedeutet dies auch, dass das Kind – *jedes Kind* – Gottes Ebenbild ist. Dies begründet eine grundlegende Achtung vor dem Kind, dem nicht weniger Wert oder Würde zukommt als den Erwachsenen. Nur sehr langsam wird begriffen, dass dies auch für Kinder mit Behinderung gilt.

Auch sie sind Gottes Ebenbild und haben das gleiche Recht auf Anerkennung, nicht zuletzt im Blick auf die lebenspraktische und besondere pädagogische Unterstützung, die sie vielfach brauchen. Aus biblischer Sicht gilt dies auch für die Kinder, die in Deutschland aufgrund ihres Migrationshintergrunds besonders benachteiligt sind. Alle Kinder sind Gottes Geschöpfe, also auch muslimische Kinder. Der biblische Glaube erlaubt in dieser Hinsicht keine Unterscheidungen. Die Würde des Kindes darf nicht von seiner Religionszugehörigkeit oder Nationalität abhängig gemacht werden.

Ein gedeihliches Wechselverhältnis

Anerkennung der kindlichen Würde, ihrer von Gott her verliehenen Menschenwürde, und die Annahme von Kindern als ein göttliches Geschenk, sind die Voraussetzungen dafür, wie die Bibel den Umgang mit Kindern weiter beschreibt. Dazu gehört ein für damalige Zeiten in erstaunlichem Maß auf Wechselseitigkeit beruhendes Verständnis der Beziehungen in der Familie. So heißt es nicht nur: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn“, sondern es wird auch gesagt: „Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn“ (Eph 6,1.4).

In der christlichen Familie geht es um liebevolle Zuwendung, nicht um einseitige Herrschaftsverhältnisse, wie sie damals weit verbreitet waren.

Häufig wurde aber speziell das vierte Gebot – das Ehren der Eltern – einseitig ausgelegt, als Gehorsamsforderung für Kinder gegenüber ihren Eltern. Die heutige Exegese weist demgegenüber darauf hin, dass sich dies Gebot an erster Stelle an die Erwachsenen wendet. Es soll deren Verhältnis zu den alt gewordenen Eltern regeln – im Dienst einer durch Fürsorge geprägten Beziehung zwischen den Generationen. Auch als alte Menschen, die nichts oder nur noch wenig leisten können, verdienen sie Dankbarkeit und Fürsorge. Eine einseitige Unterordnung der Kinder unter ihre Eltern ist auch hier nicht gemeint.

Das Recht des Kindes auf Teilhabe

Deutlich auf Kinder und Jugendliche bezogen ist dagegen das Gebot, das heute am besten als Recht des Kindes auf religiöse Begleitung umschrieben werden kann. Nach 5. Mose 6,20ff sollen die Kinder in die große Gemeinschaft des Glaubens einbezogen werden. Dies soll dadurch geschehen, dass Kindern von den großen Taten erzählt wird, die das Volk Israel in seiner Geschichte erfahren hat, allem voran die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten: „Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird: Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der Herr, unser Gott geboten hat?, so sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten, und der Herr

Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, im nächsten Leben würde ich versuchen, mehr Fehler zu machen. Ich würde nicht so perfekt sein wollen, ich würde mich mehr entspannen, ich wäre ein bisschen verrückter, als ich es gewesen bin, ich würde viel weniger Dinge so ernst nehmen, ich würde nicht so gesund leben, ich würde mehr riskieren, würde mehr reisen, Sonnenuntergänge betrachten, mehr bergsteigen, mehr in Flüssen schwimmen.

Wenn ich noch einmal leben könnte, würde ich von Frühlingsbeginn an bis in den Spätherbst barfuß gehen. Und ich würde mehr mit Kindern spielen, wenn ich das Leben noch vor mir hätte. Aber sehen Sie ... ich bin 85 Jahre alt und weiß, dass ich bald sterben werde.

Jorge Luis Borges

führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand.“ Die Kinder sollen diese Befreiungsgeschichte kennen lernen und damit auch den Glauben an den Gott, der diese Freiheit schenkt.

Aus heutiger Sicht kann hier eine wichtige Wurzel religiöser Bildung gesehen werden. Aus biblischer Sicht steht eine solche Bildung den Kindern zu. Die Erwachsenen haben deshalb die Pflicht, für eine religiöse Unterweisung zu sorgen. Wichtig ist, dass es eine solche Unterweisung sein muss, die den Kindern ein wirkliches Verstehen der biblischen Überlieferung ermöglicht, wie es später Martin Luther beschrieben hat.

Die Kinder sollen einmal selbst mündig und religiös urteilsfähig werden, wie es im Epheserbrief (4,14) heißt: „damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen“. Gemeint ist also die persönliche religiöse Urteilsfähigkeit, die im Sinn eines mündigen Glaubens erlangt werden soll. In Zeiten einer wachsenden religiösen und weltanschaulichen Vielfalt wird dies Bildungsziel immer wichtiger.

Werden wie die Kinder

Biblich gesehen sind Kinder keineswegs an erster Stelle von dem her zu sehen oder zu bewerten, was sie einmal sein werden oder sein sollen. *Schon jetzt* sind sie Gottes Ebenbild. Schon jetzt – *als Kinder* – werden sie von Jesus selbst als Vorbilder im Glauben angesprochen. Ihnen gehört das Reich Gottes (Mk 10,14), und die Erwachsenen sollen werden „wie die Kinder“, sonst werden sie „nicht ins Himmelreich kommen“ (Mt 18,3).

Diese Aussagen begründen die besondere Bedeutung, die den Kindern und dem Kindsein im christlichen Glauben und in der Kirche zukommt. In der Geschichte des Christentums wurde dies immer wieder abgeschwächt, heruntergespielt oder verdrängt. So aber steht es im Neuen Testament. Es ist gut, wenn dieser



© Johann Mayr

Text heute bei Kindertaufen gelesen wird. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass die besondere Achtung vor dem Kind keineswegs allein die Taufe betrifft.

Kinder als Vorbilder im Glauben und als Erinnerung an die Erwachsenen, dass sie von den Kindern und mit den Kindern im Glauben lernen können, bleiben eine beständige Herausforderung. Sie schließt jede Form der religiösen Erziehung aus, die nicht die Achtung vor dem Kind zum Ausgangspunkt macht.

Notwendiger Perspektivenwechsel

Biblische Perspektiven auf Kinder und Kindsein sind nicht nur eine Erinnerung aus der Vergangenheit. Es geht immer auch um den Glauben heute und um die Zukunftsperspektiven, die daraus erwachsen. Die erwähnte EKD-Synode zum „Aufwachsen in schwieriger Zeit – Kinder in Gemeinde und Gesellschaft“ hat als zentrale Botschaft von einem *Perspektivenwechsel* gesprochen. Gemeint ist ein Wechsel der Perspektive von den Erwachsenen hin zu den Kindern:

Vom Kind her sehen lernen und auf die Stimme der Kinder hören!

Selbstkritisch erläutert die Synode dies so: „Bis heute gibt es in Gesellschaft und Kirche keine Tradition, das den Kindern eigene Verständnis von Leben und Welt und die ihnen eigenen Wünsche und Vorstellungen zu erfragen oder gar ernst zu nehmen. Was Kinder brauchen, meinen die Erwachsenen im Allgemeinen immer schon zu wissen, auf jeden Fall besser als die Kinder selbst.“

Ein solcher Perspektivenwechsel ist heute tatsächlich in Gang gekommen. Das ist erfreulich. Zugleich stellt er eine bleibende Aufgabe dar – für jede Gemeinde wie für die Kirche insgesamt. Wie wichtig sind uns die Kinder? Die im Jahr 2009 erschienene Schrift der EKD über „Kirche und Bildung“ bezieht diese Frage auch auf in der Kirche anstehende finanzielle Kürzungen: Wie viel sind uns die Kinder wert?

Wenn Dienst an Kindern tatsächlich Gottesdienst ist, kann die Antwort darauf nicht schwer fallen. Und doch gerät die besondere Verpflichtung auf das Kindeswohl immer wieder in Vergessenheit, besonders wenn konkret gespart werden muss.

Kinder in Kirche und Gesellschaft

Vor allem für die neue Diskussion über Kinder in Kirche und Theologie in den USA ist es bezeichnend, dass die biblische Sicht des Kindes auch ein entsprechendes Engagement in der Gesellschaft einschließen soll.

Dabei sind zunächst Aufgaben im Blick, die auch hierzulande zu Recht von der Kirche und ihren Einrichtungen oder Werken wahrgenommen werden: Diakonie für Kinder mit besonderen Bedürfnissen, sei es in Armut oder aufgrund von Behinderung, Diskriminierung und Ausgrenzung.

Zugleich mehren sich die Stimmen, die den Auftrag der Kirche auch darin sehen, dass sie sich für ein Bildungssystem einsetzt, bei dem tatsächlich kein Kind verloren geht. Und mehr noch: Gehört zur religiösen Erziehung des Kindes heute nicht auch die kritische Auseinandersetzung mit der allgegenwärtigen Konsumkul-

tur, die das Kind als Konsumenten ansprechen und zum Konsumenten erziehen soll?

Es hat bis zum Jahr 1989 gedauert, ehe die Vereinten Nationen eine Erklärung von Kinderrechten verabschieden konnte. Diese Erklärung ist ein Meilenstein in der Geschichte, gerade auch aus der Perspektive des Christentums. Zu tun bleibt aber noch viel. Gesetze schaffen noch keine neue Wirklichkeit. Es ist gut, dass sich die Kirche auch für die Umsetzung von Kinderrechten einsetzt.

Das Recht des Kindes auf Religion

Die Teilhabe am Glauben ist ein Grundmotiv in der biblischen Sicht des Kindes. Wenn Kinder nach Gott fragen, haben sie ein Recht auf Menschen, die gemeinsam mit ihnen nach Antworten suchen. In meinen Arbeiten habe ich deshalb das Recht des Kindes auf Religion ins Zentrum gestellt. Dies Recht ist noch immer nicht eingelöst. Viele Kinder wachsen ohne eine zureichende religiöse Begleitung auf.

Viele Eltern haben heute Schwierigkeiten damit, dies Recht des Kindes zu verwirklichen. Sie sind unsicher und fühlen sich oft überfordert. Dabei spielt der Wandel von Familie und Kindheit eine wichtige Rolle. Erziehungsaufgaben sind schwieriger geworden, und die Familien sind dafür nur wenig gerüstet. Deshalb brauchen sie die Unterstützung von Kirche und Gemeinden. Welche Angebote für Kinder unterhalten die Gemeinden? Diese Frage muss immer wieder neu gestellt werden. Denn die herkömmlichen Angebote erweisen sich nicht immer als wirksam.

Darüber hinaus stellt das Recht des Kindes auf Religion eine bleibende Begründung für das kirchliche Engagement für religiöse Bildungsmöglichkeiten in Kindergarten und Schule dar. Die Kirche muss sich verstärkt als Anwalt für das Recht des Kindes auf Religion verstehen und in der Öffentlichkeit dafür eintreten.

Kinder brauchen mehr zum Leben

Unsere Kultur und Gesellschaft wollen ein erfolgreiches und gelingendes Leben, für das einzelne Kind ebenso wie für das Gemeinwesen.

Doch stehen sie heute mehr denn je in der Versuchung, den Blick auf solche Qualifikationen zu verengen, die dem materiellen Erfolg und der beruflichen Karriere dienen.

Bestes Beispiel dafür sind die PISA-Studien, die sich allein auf sprachliche und mathematisch-naturwissenschaftliche Kompetenzen beziehen. Dabei handelt es sich um wichtige Fähigkeiten. Auch aus der Sicht des christlichen Glaubens kann es keine Einwände dagegen geben, diese Fähigkeiten zu pflegen. Problematisch wird es jedoch, wenn solche Fähigkeiten alles sein sollen, was unterstützt und was von der Schule erwartet wird.

Die Bibel erinnert uns daran, dass Kinder mehr zum Leben brauchen – Lebensorientierung und Hoffnung, Richtung und Ziel für ihr Handeln, Offenheit für Gott und einen Glauben, der sich auch dann als tragfähig erweist, wenn etwa in Lebenskrisen Reichtum und Erfolg in unerreichbare Ferne rücken.

Damit Kinder gesund und voller Hoffnung Kinder sein und zugleich erwachsen werden können, brauchen sie Zeit und verlässliche Beziehungen, die ihnen Geborgenheit vermitteln – mehr Geborgenheit zugleich, als bei Menschen allein zu finden ist. Deshalb ist Erziehung immer auch ein religiöser Prozess, in dem die Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit dieser Welt auf dem Spiel stehen.

Zum Weiterlesen

- *Friedrich Schweitzer*: Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher, Gütersloh 1995².
- *Synode der EKD*: Aufwachsen in schwieriger Zeit – Kinder in Gemeinde und Gesellschaft, Gütersloh 1995.
- *Kirchenamt der EKD (Hrsg.)*: Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, Gütersloh 2009.
- *Bonnie J. Miller-McLemore*: Let the Children Come: Reimagining Childhood from a Christian Perspective, San Francisco 2003.